

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 200 (1927)

Artikel: 650 Franken von Ratten gefressen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vordergrund, bis der Kalender zum gefürchteten Fastnachtsnarren wird, der mit seiner Britsche die Schwächen und Torheiten seiner Mitmenschen zu treffen sucht oder sich von den politischen Strömungen mitreißen läßt. Daß sich der Sinkende Bote stets von diesen Gefahren frei zu halten wußte, daß er sich bei aller Weiterentwicklung nie von seiner ursprünglichen Bestimmung eines wohlmeinenden Volksfreundes abdrängen ließ, legte den Grund zu seiner langen Lebensdauer und zu seinem steten, erfreulichen Wachstum. Wenn wir die neueren Jahrgänge vergleichen mit den alten, so ist nichts als der Name gleich geblieben; an Stelle der schauerhaften Holzschnitte von Lörtscher und Zimmermann schmücken ihn prächtige Farbenbilder und treffliche Illustrationen, die besten Erzähler kommen darin zu Wort, und daß er trotzdem der allgemein begehrte Hausfreund geblieben ist, gereicht nicht nur ihm zur Ehre, sondern auch dem Berner Volk, dessen wachsende geistige Ansprüche er in seinem zweihundertjährigen Lebenslauf so offensichtlich widerspiegelt.

650 Franken von Ratten gefressen.

Eine unglaubliche, trotzdem jedoch wahre Geschichte ereignete sich vor einigen Jahren in einem aufblühenden Dorf im Bernerland. Ein Schweinemehger, der sich viel auf seine Klugheit und Vorsicht einbildete und trotzdem, oder vielleicht deswegen, ein großes Mißtrauen gegen die Banken hegte, steckte sechs Hundertfrankennoten und eine Fünfzigfrankennote in einen festen Briefumschlag und schob ihn unter den Wandkasten in seinem Verkaufslokal, denkend, daß niemand dort Geld suchen werde. Eines Morgens hatte die Mehgersfrau, in Abwesenheit ihres Mannes, eine dringende Zahlung zu leisten. Sie wollte das Geld aus dem ihr bekannten Versteck hervorholen, fand aber nichts als einige kleine Papierfetzen. Sie telephonierte voller Schrecken an ihren Bruder und erzählte ihm ihr Mißgeschick. Der Bruder eilte herbei. Sein Gruß lautete: „Muß einer ein Schafskopf sein, sein Geld unter einen Schrank zu verstecken, in einer Mehg, wo es immer Ratten gibt.“

Trotz aller Nachforschungen unter dem Kasten fand man nichts als im hintersten Winkel den an allen 4 Ecken angefressenen leeren Briefumschlag. Die Banknoten waren offenbar von den Ratten aufgefressen worden. Sie hatten saubere Arbeit gemacht.

Unter der Ladentüre erschien händeringend die Mutter der Frau, zu deren Ohren die Schaurmär schon gedrungen war. „So geht es,“ rief sie voller Entrüstung und Zorn, „wenn die Jungen immer viel gescheiter sein wollen als die Alten. Mein feiner, kluger Herr Schwiegersohn konnte nicht genug spotten über den alten, guten Brauch, das Geld in einen Strumpf zu stopfen und diesen im Strohsack oder zu unterst im Trögli, zu verstecken. Dort war es sicher verwahrt, und man konnte immer nachsehen, ob es noch da sei. Nun hat er den Schaden. Jetzt können die Alten über ihn spotten. Vielleicht sieht er nun doch ein, daß die alten Bräuche der Eltern und Voreltern nicht so dumm waren.“ „Ja“, sagte der Bruder, „der Strumpf war jedenfalls besser als das Versteck unter dem Schrank, aber noch besser ist es, sein Geld auf die Bank zu tragen, wo es sicher ist und noch den Vorteil hat, sich zu vermehren, was auch beim best versteckten Strumpf, mag er nun im Strohsack oder zu unterst im Trögli liegen, nie vorkommt.“

Allerlei aus dem Bärengaben in Bern.

Noch selten hat der Bärengaben so viel von sich reden gemacht wie in diesem Jahr. — Im Frühjahr 1926 wurde der Anbau zur Unterbringung der jungen Bärchen, „die Kinderstube“, eröffnet. Das Publikum strömte herbei, um sich an den reizenden, drolligen Tierchen zu ergötzen.

Am 14. April spielte der Bärengaben abermals eine große Rolle:

„Der Ungarbär ist da!“ hieß es.

Ganz Bern war auf den Beinen zu seinem Empfang. Im hundertsten Kinderzug aus Ungarn reisten nicht nur eine große Zahl erholungsbedürftiger Kinder, die in der Schweiz Stärkung finden sollten, sondern auch ein junger Bär aus Siebenbürgen, ein Geschenk an den Präsidenten der Ungarinderaktion, Herrn Pfarrer Irlet, als ein Zeichen der Dankbarkeit des ungarischen